

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wilsenbrand, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Gölitz, Müsdorf, Lugau, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf u.

Der „Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in den Geschäftsstellen Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Als Beilage erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6spaltige Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Die 2spaltige Zeile im amtlichen Teil 50 Pfg. Anzeigenannahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei abzahlbarer Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe unersolgt eingehender Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 66.

Preisnehmer Nr. 151.

Sonntag, den 19. März 1916.

Geschäftsstelle Bahnstraße 3.

43. Jahrgang

Arbeitslosen-Unterstützung.

Wegen des Vortags werden die am Mittwoch, den 22. März, fälligen Arbeitslosenunterstützungen bereits am Montag, den 20. d. M., nachmittags, ausgezahlt.

Nr. 1201—1270 von 3—4 Uhr,
1271—1340 „ 4—5 „
1341—1450 „ 5—6 „
1451—1520 „ 6—7 „

Hohenstein-Ernstthal, am 18. März 1916.

Der Stadtrat.

Höchstpreis für Magermilch.

Der Höchstpreis für Magermilch wird hierdurch mit Wirksamkeit vom 19. März 1916 ab auf 10 Pfg. für 1 Liter

festgesetzt.

Die Höchstpreise für Sahne, Butter und Vollmilch bleiben unverändert.

Zu widerhandlungen werden mit Geld bis zu 10000 Mk. oder mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Stadtrat Hohenstein-Ernstthal, am 17. März 1916.

Dr. Pag, Bürgermeister.

Sonntag städtische Butter, Stück Mk. 1.46.

Gelbe und grüne Karten.

4051—4409; 1—231: Schmidt, 743—1288: Löffel,
232—742: Beyer, 1289—1422: Horn.

Kartoffeln.

Auf dem Güterbahnhof kommen gegen Vorlegung der Brotskarte Kartoffeln zum Verkauf. Montag, den 20. März 1916, die Brotsarten-Nr. 1401—2000 und zwar: 1401—1480: 8—9. 1481—1560: 9—10. 1561—1640: 10—11. 1641—1720: 11—12. 1721—1810: 2—3. 1811—1900: 3—4. 1901—2000: 4—5 IIr.

Dienstag, den 21. März 1916, die Brotsarten-Nr. 2001—2550 und zwar: 2001—2080: 8—9. 2081—2160: 9—10. 2161—2240: 10—11. 2241—2300: 11—12. 2301—2380: 2—3. 2381—2460: 3—4. 2461—2550: 4—5 Uhr. (3. Preispreis 5 Mk. 20 Pfg.)

An Personen, die noch im Besitze von Kartoffeln sind, werden keine Kartoffeln abgegeben.

Hohenstein-Ernstthal, am 18. März 1916.

Der Stadtrat.

An der Web- und Wirtshaus ist ab 1. Mai eine Weblehrerstelle zu besetzen. Geeignete Herren, die geneigt sind in der Lage sind, diese Nebenbeschäftigung zu übernehmen, wollen ihre Bewerbungen bis zum 26. dieses Monats einreichen. Die Bedingungen für die Anstellung können im Rathaus, Zimmer Nr. 28, eingesehen werden.

Hohenstein-Ernstthal, am 17. März 1916.

Der Stadtrat.

Zeichnungen auf die 4. Kriegsanleihe

vermittelt die

Städtische Sparkasse Hohenstein-Er.

Die letzte Kriegswoche.

o. Der Frühlingsanfang steht vor der Tür. Wenn es im jungen Lenz so spricht und grünt und blüht, wie in den letzten Auslassungen unserer Gegner von Märden und Pfaffen, so muß die Frühlingspracht überaus trügend werden. Minister, Diplomaten und Generale sprechen sich und ihren Landsleuten gegenseitig Mut zu, und kein Tag vergeht, an dem nicht die Ankündigung des zweifellosen Sieges in den Telegrammen aus den feindlichen Hauptstädten wiederkehrt. Deutschland renommiert nicht, es erklärt in den knappen und klaren Worten der amtlichen Meldungen die erfolgreichen Tatkraften, die über alle Siegeswaffen kein Wort von dem zurücknehmen, was einmal gesagt ist. Wir gehen vor zu Lande, zu Wasser, unter dem Wasser und in der Luft. Und auch in der finanziellen und wirtschaftlichen Kriegsführung, in der wir dem Gegner immer neue Rästel aufgeben, die zugleich Enttäuschungen bereiten. Was das deutsche Reich schafft, bringt kein anderer Staat fertig.

Mit begeisterten und begeisterten Worten seines Präsidenten, welche diese Tatkraften rühmend wieder aufgenommen. Bis Oern hat er hinreichend Zeit zur Erörterung aller Angelegenheiten, die von neuem der ganzen Welt die Einmütigkeit zwischen der Reichsregierung und der Volkvertretung bezeugen wird. Wenn man auf der gegnerischen Seite gedacht hatte, zwischen diese beiden Gewalten einen Keil zu treiben, so ist der Irrtum erkannt worden, und auch die neuen Steuerentwürfe, die der Reichstag zu beraten und zu genehmigen hat, werden hierin nichts ändern. Die Opferwilligkeit und Einsicht, geben zu müssen, sind vor-

handen, und damit ist das Fundament für die Einigung gegeben, mögen auch einzelne neue Lasten nicht leicht zu tragen sein. Aber diese Zeiten gehen vorüber; Sanktionen, Gewerke und Verträge sind stark genug, um einen Pakt zu schließen.

Die Regierungsverhältnisse in Feindesland haben sich nicht gebessert. Da es schwer tunlich ist, die im Felde stehenden Generale zu Sündenböden zu stampfen, geht es mehr denn je den Ministern an den Krügen, die umsonst sich mit großen Hoffnungsworten und Versprechungen den Rücken frei zu halten suchen. Aus Paris heißt es bereits, daß, wenn die Festung Verdun falle, auch das letzte Stimmlein des Ministerpräsidenten Briand geschlagen habe, obwohl er doch sicher am wenigsten für eine solche Katastrophe verantwortlich gemacht werden könnte. Herr Briand ist kein Militär und in seinem Zivilberuf Advokat gewesen, wie die meisten französischen Minister. Da kam er also nicht für die Erhaltung der Festung eintreten, und ebensowenig wird es den Generalen helfen, wenn sie den weidenden französischen Truppen eine Granaten- und Maschinengewehr-Ranouade androhen.

Die Lage von Verdun gestaltet sich für unsere herrlichen Truppen mit jedem neuen Erfolge günstiger und aussichtsreicher. Mit besonderer Genehmigung erfüllt es uns, daß unsere Soldaten in diesem gewaltigen aller Kämpfe eine besonders gute und reichliche Versorgung genießen und daß wir Dank der Umsicht unserer Heeresleitung die für eine Offensivdenkbar geringsten Verluste erleiden. Mit dem „Toten Mann“ haben wir eine befürchtete Höhe erobert, die vom Feinde ihrer Bedeutung entsprechend mit starken Kräften verteidigt wurde. Von der befürchteten Höhe aus können die Unseren das ganze benachbarte Gelände unter wirkungsvolles Feuer nehmen und,

was von ganz besonderem Werte ist, die westlichen Zufahrtsstraßen nach Verdun bedrohen. Es ist von fachmännischer Seite auch bereits darauf hingewiesen worden, daß die vorgeschobenen Verteidigungslinien einen höheren Wert besitzen als die eigentlichen Hauptverteidigungslinien der Forts, die der schweren Artillerie überaus günstige Ziele bieten. Frankreichs Angst um Verdun ist ebenso begreiflich wie sein Schrei nach einer Entlastungsoperation durch seine Verbündeten. Dieser Ruf findet indessen nur ein höchst kümmerliches Echo. Vielleicht hören ihn die Portugiesen! Rußland, dessen Vormarsch im Kaukasus zum Stehen gebracht worden ist, hat nach dem verlustreichen Scheitern der Durchbruchversuche an der beherztigen Grenze zu keinem erneuten Vorstoß auszuholen gewagt. England weigert sich, bei Verdun starke Kräfte einzusetzen und zu opfern. So hat denn Italien mit der fünften Monzosschlacht eine neue Offensive begonnen, von der man aber heute schon mit Bestimmtheit voraussetzen kann, daß sie den bedrängten Franzosen keinerlei Erleichterung schaffen wird. Bis hier wurden alle Angriffe der Gegner unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen. Und am Balkan hatten der Italiener noch besonders peinliche Unerwartungen, da sich das Schicksal von Balona in nicht mehr allzulanger Zeit vollenden wird. Der albanische Traum der Italiener wird dann ausgeträumt sein für immer.

Präsident Wilson sieht durch den plötzlichen Konflikt mit Mexiko, der leicht genug größeren Umfang annehmen kann, seine Kreise gelöst. Auch die amerikanischen Waffen- und Munitionsfabriken sind durch den mexikanischen Wirwar peinlich berührt. Dem Gedanken eines Waffenaustritts hatte sich der Präsident bisher stets mit Entschiedenheit widersetzt; vielleicht wird er durch die Ereignisse an der Südwestgrenze des eigenen Landes noch genötigt, die Waffen- und Munitionsfabrikation der Amerikaner für die amerikanische Union in Anspruch zu nehmen, nachdem bereits die Erhöhung des stehenden Heeres auf 120 000 Mann beschlossen worden ist. Die mexikanischen Desperados haben durch ihre bisherige herausfordernde Haltung bereits bewiesen, daß sie besonderen Respekt vor dem größeren Nachbar nicht haben; es wäre auch sehr wohl möglich, daß die Union in einem Kriege mit Mexiko recht unangenehme Unerwartungen erleben. Auf die Einschließungen des Präsidenten in Sachen des jüngsten deutschen Memorandum über den U-Boot-Krieg werden außer den überzeugenden Tatsachen, die die deutsche Denkschrift bietet, auch die mexikanischen Vermittelungen Einfluß üben. Einflußnehmen werden in der U-Bootfrage auch die diplomatischen Verhandlungen; die Zurücknahme des Antrags im Senat zu Washington auf eine Warnung der Amerikaner vor der Benutzung bewaffneter Handelsfahrzeuge ist für die Erleichterung der Angelegenheit herzlich belanglos. Die Amerikaner sind gewarnt, und die besten Amerikaner werden es ohnehin nicht sein, die ihr Leben auf's Spiel setzen lediglich zu dem Zweck, internationale Schwierigkeiten herbeizuführen.

Der Kampf um Verdun.

Mit achtunggebietender Tätigkeit bemühen sich die Franzosen, ihre verlorenen Stellungen auf dem „Toten Mann“ wiederzugewinnen; aber ihre operativen Vorstöße bleiben nach wie vor erfolglos. General Petain hat bislang 27 Divisionen, das sind rund 540 000 Mann, ins Gefecht gebracht um die Deutschen zurückzubringen. Aber auch dieser Massenaufwand hat ihm nicht geholfen. Die atemberaubende Einschüchterung Verduns bleibt bestehen und wird planmäßig weitergeführt. In der französischen Presse mehren sich wieder die besorgten Stimmen, und nicht nur Clemenceau fordert von England durchgreifende Maßnahmen, die zur Entlastung der schwerbedrängten Franzosen beitragen sollen. Im „Temps“ beklagt sich General Mallette auf bitterste über die mangelnde Unterstützung durch die Engländer. Unruhe, Angst und Zweifel, so meint

er, drücken die Stimmung in Frankreich, die gerade jetzt neuer Erhärtung bedürftig. Viel deutlicher wird Herbe: „Die bloße Einnahme der alten Maasfeste werde für Deutschland einen moralischen Sieg von größter Tragweite und für uns Franzosen eine kaum wieder gutzumachende Niederlage bedeuten.“ Auf genau dieselbe Ansicht stößt man in Aufsätzen des Generals Bonnat, der besonders auch aus einer Preisgabe von Verdun unangenehme Folgen auf dem Balkan befürchtet. General Perrot im „Eclair“ faßt den Kampf um Verdun als einen Abnutzungskrieg in beschleunigtem Tempo auf und stellt sich die Frage, wer von den beiden Gegnern zuerst bis zur Kampfunfähigkeit abgenutzt sein werde; denn die Verteidigung erobert kaum weniger Menschen als der Angriff, zumal wenn er nach solch gewaltiger artilleristischer Vorbereitung unternommen wird.“ So greift die Stimmung düsterer Enttäuschung in Paris immer weiter um sich und die Bitterkeit über das Verlagen der Alliierten wird immer schärfer.

Das Vordringen der Deutschen in der Woivre-Gebete.

Aus Budapest wird gemeldet: Der im Großen Hauptquartier weilende Berichterstatter des „N. Z.“ meldet mit Genehmigung des Großen Generalstabes von der französischen Front seinem Blatte folgendes: Ich besichtigte die von den Franzosen verlassenen Stellungen von Ginzey bis Fontenay nach Fresnes. Die Franzosen hatten freien Weg für ihre Nachschübe. Außerdem standen ihnen alle Mittel zur freien, unbegrenzten Ausnutzung ihrer Lage zur Verfügung. Ueberraschend ist, daß sie im Walde von Hennemont ein betoniertes Rüstengehäuse zurückließen. Dieses hatten sie eingebaut, um Conflans zu beschützen. Die Franzosen gaben ihre Stellungen um das Dorf Broquis bereits am 25. Februar auf. Die vorwärtsmarschierenden deutschen Truppen haben erst in der Gegend von Bille en Woivre und Hennemont Widerstand. Nach Besetzung beider Ortschaften wurde Manheulles am 28. Februar besetzt. Man konnte die stürmenden Deutschen nicht zurückhalten. Manheulles war binnen drei Stunden in ihrem Besitz. Dort war der Kampf bei Fresnes. Eine gründliche Artillerievorbereitung war nötig, weil die französischen Drahtgitterhindernisse derartige waren, daß sie nicht durchschnitten werden konnten. Die Franzosen hatten eine mit großer Kunst errichtete Verteidigungsanlage vor der Stadt im Besitz, die mehrere Tage und Nächte von den Deutschen beschossen wurde. Die Franzosen wurden von Stunde zu Stunde widerstandsunfähiger. Ein deutscher Pionieroffizier drang allein in eine feindliche Stellung ein und brachte ein Maschinengewehr mit zurück. Auch von Manville aus wurde Fresnes durch Infanterie angegriffen. Nach hartem Kampf war Fresnes in deutscher Hand. Die Lage ist heute (der Bericht datiert vom 13. März) die folgende: Die Angreifer haben die Linie Marcheville, Champenon, Fresnes und Manheulles. In den Gräben bei Marcheville lagen noch hunderte von französischen Leichen, die in den Kämpfen im April vorigen Jahres fielen. Der Feind verschwendet wahnsinnig viel Munition.

Verlängerung der französischen Verteidigungslinie vor Verdun.

Der Züricher „Tagesanzeiger“ schreibt über die Lage vor Verdun: Das Abflauen der dreiwöchigen Kämpfe hat nur den Sinn gehabt, daß die Artillerie an Stelle der Infanterieangriffe eingesetzt hat. Zielt man das bisherige Fazit der deutschen Offensive, so ergibt sich, abgesehen von der Beute und der großen Gefangenenzahl, eine von den Deutschen erreichte bedeutende Verlängerung der um Verdun gelegenen französischen Verteidigungslinie. Der tiefste Raumgewinn beträgt sogar zwölf Kilometer.

Französische Sorgen wegen der Haltung Spaniens.

Pariser Blätter befürchten, daß die Intervention Portugals auch Spanien aus seiner Neutralität reißen werde, und daß es sich auf die Seite der Mittelmächte stellen werde. Die Madrider Zeitung „Liberal“ ist besorgt, daß